

*James Krapfl: Revolúcia s ľudskou tvárou. Politika, kultúra a spoločnosť v Česko-slovensku po 17. novembri 1989.*

Kalligram, Bratislava 2009, 302 S., ISBN: 978-80-8101-253-2.

Bereits in den neunziger Jahren wurde die tschechoslowakische „samtene Revolution“ zu einem wichtigen Thema sowohl der tschechischen und slowakischen als auch der internationalen Forschung. Vor allem im letzten Jahrzehnt schloss die Geschichtswissenschaft dabei rasch zur Politikwissenschaft und Soziologie auf. Die Jahrestage des Umbruchs, namentlich 1999, 2004 und 2009, gaben hier – sicherlich zum Teil im Schatten von legitimatorischen und affirmativen politischen Veranstaltungen – zahlreiche neue Impulse. Doch klaffen immer noch große Lücken: Zum einen muss man konstatieren, dass sich die Mehrheit der Untersuchungen bisher entweder auf den Verlauf der Ereignisse oder auf das Handeln und Verhandeln von Personen konzentriert, die damals eine Führungs- oder koordinierende Rolle inne hatten oder zu Ikonen der Umbruchzeit geworden sind. Was fehlte, war der Blick „von unten“, eine Analyse des (spontanen) Agierens, Denkens und Fühlens der Menschen auf den Straßen, in ihren Städten und Dörfern, an ihren Arbeitsplätzen. Zum anderen muss ein Forschungsdesiderat darin gesehen werden, dass die Aufmerksamkeit dem zentralen Ort galt und die kleineren Städte und der ländliche Raum außen vor blieben. James Krapfl, der an der University of California in Berkeley lehrt, geht plausibel davon aus, dass sich hier völlig neue Wahrnehmungsmuster, Handlungsmuster, Erfahrungen und Kontextualisierungen eröffnen.

Krapfls Monografie bedeutet zwar nicht den allerersten Schritt in diese Richtung, bringt aber eine deutliche Erweiterung der Perspektive, gepaart mit methodischer Innovation. Seine Arbeit über den tschechoslowakischen „November“ entstand in kritischer Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung, doch verwirft der Autor diese nicht, sondern knüpft an sie an und sucht Lücken zu schließen. In der Verbindung der Perspektive von „unten“ auf die Lebenswelt und die Orte fern des Zentrums mit der bisherigen Forschung besteht auch eine gewisse synthetisierende Leistung, zumal Krapfl die Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Ebenen zu seinem zentralen Punkt macht. So werden, um ein konkretes Beispiel zu nennen, nicht nur die Anfänge der Bewegung in den nichtzentralen slowakischen Regionen und Städten, etwa im Osten des Landes angesprochen, sowie die Ziele, Motivationen der Akteure und deren Beziehung zu dem Geschehen in Bratislava (z.B. auch mit Blick auf die Repräsentationsansprüche der Sprecher der Bürgerbewegung in der slowakischen Hauptstadt). Es geht auch um das Echo und die Auswirkungen, die die anfänglich durchaus autonome Entwicklung auf dem slowakischen Land einerseits auf die Strategien der VPN-Bewegung (*Verejnost proti násiliu*/Öffentlichkeit gegen Gewalt) in Bratislava hatte, andererseits auf die Kontakte und die Kommunikation zwischen Prag, Bratislava und den anderen slowakischen Orten und Regionen. Dabei, wie überhaupt im ganzen Buch, steht die Frage nach dem Engagement der Bürger im Vordergrund, wie dieses zur Entstehung einer neuen politischen Kultur beitrug und sich beide Phänomene in den folgenden Monaten weiterentwickelten.

Das Buch basiert auf umfangreichen Quellenrecherchen. Krapfl hat den größten Teil der dezentralen tschechischen und slowakischen Archive besucht, vor allem die

Sammlungen Dutzender Bezirksarchive gesichtet, und dabei das Gebiet der ehemaligen Tschechoslowakei nahezu flächendeckend abgearbeitet. Dass der Quellenbestand regional nicht ganz ausgewogen ist – so fehlt Ostböhmen bis auf Trutnov fast komplett – hat auf die Ergebnisse höchstwahrscheinlich keinen verzerrenden Einfluss. In großem Umfang eingearbeitet wurden auch Bulletins und andere kurzfristig existierende „Periodika“ aus der Umbruchzeit, vor allem aber die regionale Presse auf der Kreis- und Bezirksebene. In geringerem Umfang wurden audiovisuelle Materialien, zumeist Fernsehbeiträge, verwendet. Diese beziehen sich aber überwiegend auf den späteren Erinnerungsdiskurs. Etwas unklar ist der Umgang mit Zeitzeugeninterviews: Obwohl solche Gespräche offenbar geführt wurden, spielen sie im Buch keine direkte Rolle, eher scheinen sie der Inspiration gedient zu haben. Damit hat Krapfl auf persönliche Beobachtungen verzichtet, zugleich aber auch die Gefahren umschifft, die die Oral History in der Praxis so häufig mit sich bringt. Genutzt hat er allerdings gedruckt vorliegende Oral History-Dokumente und die auf ihnen beruhenden Analysen.

Das Buch von James Krapfl hebt sich in mehreren Punkten positiv von dem ab, was für die mitteleuropäische akademische Kultur typisch ist. Die Arbeit ist nicht übermäßig umfangreich. Auf knapp 260 Seiten in leserfreundlichem Format gelingt es dem Autor, seine Forschungsfragen und Perspektiven darzustellen, sein Forschungsparadigma und seine Methodik zu präsentieren, die Argumentation auszuarbeiten, seine Quellengrundlage im Text offen zu legen und dies alles zu resümieren. Obwohl die meisten Kapitel in der Darstellung sehr quellennah sind, wird Fundierung hierbei nicht mit Umfang und eingehender „Tiefe“ verwechselt. Natürlich geschieht das alles um den Preis einiger Vereinfachungen, Verkürzungen und Andeutungen, insgesamt ist das aber ein guter Kompromiss. Der Gewinn an Schärfe, Klarheit, Orientierung in der Struktur der Arbeit scheint so viel größer zu sein und dürfte die Chancen erhöhen, dass die Arbeit breiter rezipiert wird. Zu den positiven Seiten gehört auch eine klare, prägnante Sprache und Stilistik, eine präzise und einfache, aber nicht banale Argumentation. Obwohl Krapfl auf eine ereignisorientierte Schilderung verzichtet hat und sich vorwiegend auf die nichtprozessuale Komponente konzentriert hat, ist das Buch eine spannende Lektüre.

Im einführenden Teil werden die wichtigsten konzeptionellen und methodologischen Fragen nachvollziehbar und überzeugend dargelegt, ohne dass Krapfl dazu eine gesonderte theoretische Abhandlung braucht. Besonders einnehmend ist die Darlegung seiner vier „Erzählstrategien“, mit denen vier typologisch verschiedene Revolutionsgeschichten, „Emplotments“ (zdejovanie im Slowakischen) unterschieden werden. Diese führt er dann auf verschiedene politische und gesellschaftliche Ziele und Strategien einerseits, aber auch Gefühle andererseits zurück, die die tschechoslowakischen Bürger innerhalb des ersten Jahres nach der Wende mit dem „November“ und der weiteren Entwicklung im Staat verknüpften: Die „Romanze“ steht für die heroische Erzählung und Stilisierung, die „Komödie“ für die Überwindung von bisher prägenden Gegensätzen und Abgrenzungen im Interesse der Deeskalation und politischer Pragmatik; die „Tragödie“ schildert vor allem das Versagen der Revolution und ihrer Akteure und die „Satire“ bedeutet – als Folge der Enttäuschung – eine Negierung der Revolution, eine pessimistische Einschätzung,

häufig verbunden mit Verschwörungsszenarien. Mit diesen Schemata ist es Krapfl gelungen, die tragenden Narrative der „Revolution“ im Jahr „danach“ zu charakterisieren.

Nach dieser „Rhetorik der Revolution“ werden die emotional beladenen und wirksamen Phänomene der Zusammengehörigkeit und Sakralität analysiert, wie sie während der November- und Dezembertage entstanden. Zu einem der wichtigsten Kapitel gehören die „Novemberideale“, also die Ideale und Werte, die die Menschen mit der Revolution verbanden. Krapfl bietet hier gewissermaßen einen Katalog der tragenden Elemente, wofür er seine Ergebnisse aus den Forschungen in den Regionen nutzt. Schade nur, dass hier die Beispiele aus einzelnen Orten nur nach Themen angeführt werden und damit eher illustrativ wirken, statt einer tiefer greifenden Analyse regionaler Schwerpunkte und Unterschiede zu dienen. Es bleibt bei Andeutungen und knappen Thesen, die der postulierten dezentralen Perspektive nicht gerecht werden.

Einen zentralen und innovativen Aspekt des Kapitels über die „Novemberideale“ stellt die Thematisierung des Sozialismus dar. Der wichtige Beitrag Krapfls besteht darin, den Sozialismus, den die Forschung bisher weitgehend übergangen hat, als ein System von Wertvorstellungen und Orientierungen zu vorzustellen, das noch Wochen nach dem 17. November eine wichtige Rolle bei der Frage nach der neuen Ordnung spielte. Es zeigt sich deutlich, dass viele Menschen der Vorstellung anhängen, dass der Sozialismus nicht demontiert, sondern reformiert werden sollte, was nicht nur mit der Erwartung eines Anknüpfens an den Reformprozess des Prager Frühlings zu erklären ist. Das ist insofern interessant, als das Ideal „Sozialismus“ im Wertekatalog der tschechoslowakischen Gesellschaft das einzige Ziel war, das von Anfang an nicht konsensfähig war und das bald geopfert, ja vergessen wurde. Umso wichtiger erscheint es deshalb, die Dynamik der „samtenen Revolution“ im Hinblick auf die politische Kultur, Lebenswelt, Mentalität und Emotionalität der „einfachen Leute“ aufzuzeigen. In diesem Zusammenhang polemisiert Krapfl wiederholt mit der Einschätzung von Jürgen Habermas und François Furet, die „osteuropäischen“ Revolutionen hätten keine neuen Ideen erbracht. Krapfl argumentiert dagegen überzeugend, dass die Akzentuierung des Menschlichen, der Menschlichkeit als Kategorie, Wert und Argument durchaus als ein spezifischer tschechoslowakischer Impuls von 1989 für die westliche politische Kultur verstanden werden kann. Allerdings erfordern solche Schlussfolgerungen einen Vergleich im breiten Kontext der europäischen Revolutionen seit dem 18. Jahrhundert, d. h. sie müssten noch stärker aus der Perspektive der europäischen politischen Kultur im Allgemeinen betrachtet werden. Gerade was die Begrifflichkeit betrifft, zeigt sich hier ein Desiderat für die Forschung: Auch wenn das nicht sein zentrales Thema ist, diskutiert Krapfl verschiedene gängige und sich wandelnde Bezeichnungen für die Wende von 1989 und zeigt die semantischen und symbolischen Implikationen, die insbesondere der Revolutionsbegriff mit sich bringt. Auch versucht er, die Wende von 1989 in den Kontext verschiedener historiografischer Konzepte sowie der Begrifflichkeit der Revolution zu setzen – doch gerade hier bleibt er an der Oberfläche.

Diskutabel erscheinen einige Schlussfolgerungen. So müsste die semantische Verwendung des Begriffs „národ, národní/národní“ (Nation, national) während des

Umbruchs von 1989 in der Tschechoslowakei noch tiefgreifender analysiert werden, bevor das Fazit gezogen wird, dass durch dessen begriffliche Ausdehnung auf die ganze Tschechoslowakei eine Loslösung vom ethnischen Nationsverständnis stattgefunden habe oder gar die Vorstellung einer tschechoslowakischen Nation forciert worden sei. Es scheint eher, dass in den von Krapfl zitierten Fällen das Wort Nation semantisch deckungsgleich mit dem Begriff des Volkes verwendet wurde, ohne dass sich an dem ethnischen Verständnis der tschechischen und slowakischen Nation etwas geändert hätte (S. 185). Auch ist Krapfls fast ostentative und wertgebundene Affirmation der „samtenen Revolution“ als „Leistung“, die doch Ausgangspunkt einer kritischen Analyse werden sollte, nicht zu übersehen.

Diese durchaus kleinen Nuancen können allerdings am sehr positiven Gesamteindruck der Arbeit kaum etwas ändern. James Krapfl ist es gelungen, eine innovative, mit dem Forschungsparadigma eng korrespondierende, dieses aber weit überschreitende Studie vorzulegen, in der viele Mythen und Stereotype angesprochen, in Vergessenheit geratene Diskurse, Emotionen und Erlebnisse ausgegraben, längst verstummte Stimmen wieder zum Klingen gebracht und Kontinuitäten, die damals selbstverständlich erschienen, wiedergefunden werden. So entsteht eine lebendige Geschichte der Wende, wie sie ihre massenhaften, aber dennoch so verschiedenartigen und individuellen Akteure auf der Straße, zu Hause und an ihren Arbeitsplätzen empfunden haben. Krapfl hat eine Studie vorgelegt, die über sonst übliche Sammlungen von Zeitzeugenaussagen hinausgeht und vielmehr eine analytische Betrachtung wagt – eine Geschichte des Umbruchs, die bislang fehlte.